



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Arminius der Befreier Deutschlands

Rehrmann, Anton

Essen-Ruhr, 1909

Erstes Kapitel. Die Quellen

urn:nbn:de:hbz:466:1-14783

Dritter Abschnitt.

Die blutige Katastrophe in den Lippischen Bergen, ihre nähere Vorbereitung, ihr Verlauf und ihre Folgen.

Erstes Kapitel.

Die Quellen.

Um dem Leser Gelegenheit zu geben, daß er von vornherein selbst sich ein Urtheil über die Varianische Niederlage in ihrer Ursache und Vollendung bilden kann, geben wir zunächst den Wortlaut sämtlicher einschlägigen Quellen, die bereits im Vorhergehenden schon zum Theil gestreift worden sind. An erster Stelle kommt Bellejus Paterculus in Betracht, der zwar kein Augenzeuge der Katastrophe gewesen ist, da er unter Tiberius vom Jahre 6—9 in Pannonien und Dalmatien kämpfte. Er steht aber dem Ereignisse am nächsten, hat den Arminius gut gekannt, mit dem er vom Jahre 4—6 die Feldzüge des Tiberius in Deutschland mitmachte.

1. Bellejus Paterculus.

Derselbe schreibt in seinem Geschichtswerke (II, 117—121): „Varus stammte aus einer guten, wenn auch nicht altadeligen Familie und war von milder Gesinnung und ruhigem Temperamente. An Geist und Körper etwas schwer beweglich, war

er eher der Muße des Lagers, als des Krieges gewöhnt. Wie wenig er das Geld verachtete, bewies das vorher von ihm verwaltete Syrien, eine reiche Provinz, die er arm betreten und als armes Land reich verlassen hatte. Mit dem Oberbefehl über das in Deutschland stehende Heer betraut, hielt er die Bewohner für Menschen, an denen außer der Stimme und den Gliedern nichts Menschliches sei. Da sie durch das Schwert nicht gebändigt werden konnten, so glaubte er, sie durch das römische Recht bilden zu können. Mit diesem Vorsatz betrat er Deutschland, als käme er zu Männern, die der Segnungen des Friedens froh seien und brachte die Zeit des Sommerfeldzuges mit feierlichem Rechtsprechen von seinem Stuhle aus hin. 118. Doch jene Barbaren sind, was kaum jemand glauben möchte, der es nicht selbst erfahren hat, bei aller Roheit höchst schlau und wie zum Lügen geboren. Sie spannen erdichtete langwierige Prozesse fort, bald schmäheten sie zum Schein einen den andern, bald dankten sie dem Varus, daß er ihre Händel nach römischem Rechte beilege, daß so ihre Wildheit sich durch die neue und vorher ihnen unbekannte Kunst allmählich mildere, und das, was früher durch die Waffen war geschlichtet worden, jetzt auf rechtskräftigem Wege beendet würde. Hierdurch wiegten sie Quintilius in die größte Sorglosigkeit ein, so daß er meinte, als Stadtprätor auf dem Markte zu Rom Recht zu sprechen, nicht im Herzen von Deutschland ein Heer zu kommandieren. Unter den Deutschen befand sich damals ein junger Mann, der mit dem römischen Bürgerrechte den Rang eines Ritters erlangt hatte, mit Namen Arminius, ein Sohn des Fürsten jenes Volkes, Segimer. Von adeliger Herkunft, tapfer, schnell und gewandteren Geistes, als die Barbaren gewöhnlich, leuchtete die Kraft seines Geistes aus seinem Blicke und seinen Augen. Früher hatte er unsere Feldzüge stets mitgemacht,

jetzt benutzte er die Trägheit unseres Feldherrn zu einem Verbrechen, richtig voraussehend, daß niemand schneller vernichtet wird, als der nichts Ahnende, und daß die Sicherheit sehr häufig der Anfang des Unglücks ist. Zuerst also theilte er seinen Plan nur wenigen, bald mehreren mit. Er behauptete mit überzeugender Kraft der Rede, die Römer könnten vernichtet werden. Auf die Beschlüsse folgte die Ausführung und die Zeit des Überfalls wurde festgesetzt. Dieses wurde dem Varus durch einen treuen Anhänger in jenem Geschlechte, mit Namen Segestes, einen Mann von erlauchtem Namen, hinterbracht. Doch schon hatte das Geschick seinen Sinn verwirrt und die Einsicht des Geistes verblendet. Denn so verhält es sich, daß meistens die Gottheit deren Vernunft umwölkt, deren Glück sie vernichten will, und so das Schreckliche bewirkt, daß dem Unglücklichen auch sein Geschick mit Recht widerfahren zu sein scheint und der Zufall zur Schuld sich verwandelt. Varus also wollte es nicht glauben und sagte ihm nur, er wisse das Wohlwollen jenes, wenn auch hier nichts damit bewirkt werde, nach Verdienst zu schätzen. Nach diesem ersten Angeber ließ man einem zweiten keine Frist mehr. 119. Ausführlich werde ich dieses furchtbare Unglück, das schlimmste, was die Römer nach der Niederlage des Crassus außerhalb Italiens befiel, in meinem ausführlichen Geschichtswerk zu erzählen versuchen¹⁾, jetzt ist es genug, den beweinenenswerten Ausgang darzustellen.

Das über alles tapfere Heer, durch Manneszucht, Mut und Kriegserfahrung von allen römischen Truppen hervorragend, wurde durch die Unfähigkeit des Führers, die Treulosigkeit des Feindes und die

¹⁾ Ein solches ist nicht vorhanden, sei es, daß Vellejus zur Abfassung desselben nicht gelangt ist, sei es, daß dasselbe verloren gegangen ist, wie die Geschichte des Aufidius Bassus über die ersten römischen Kaiser, sowie die des älteren Plinius über die Kriege in Germanien.

Ungunst des Schicksals umzingelt. Nicht einmal kämpfen oder sich durchschlagen konnten sie ihrem sehnlichsten Wunsche gemäß; denn einige erlitten schwere Strafe, weil sie als echte Römer mutig zu den Waffen gegriffen hatten. So wurde das Heer durch Wälder, Sümpfe und den feindlichen Hinterhalt eingeschlossen und endlich von einem Feinde niedergemerkelt, den es selbst früher wie Vieh geschlachtet, dessen Leben und Tod nur von seiner Gnade oder seinem Zorne abhängig gewesen war. Der Feldherr selbst hatte mehr Mut zum Tode, als zum Kampfe; er folgte dem ihm von seinem Vater und Großvater gegebenen Beispiele und durchbohrte sich selbst. Von den beiden Lagerpräsesen gab der eine, Lucius Eggius, ein ebenso herrliches, als der andere ein schlechtes Beispiel. Dieser nämlich, mit Namen Ceconius, riet, nachdem der größte Teil des Heeres im Kampfe umgekommen war, zur Übergabe, da er lieber hingerichtet, als in der Schlacht sterben wollte. Numonius Bala, der Unterfeldherr des Varus, sonst ein ruhiger und rechtlicher Mann, gab ein schauderhaftes Beispiel, indem er das Fußvolk verließ und mit der Reiterei entfloh. Er suchte mit seinen Geschwadern den Rhein zu erreichen. Doch das Schicksal rächte die Schandtath. Er blieb nicht nach den von ihm Verlassenen am Leben, sondern starb als Deserteur. Den halbverbrannten Leichnam des Varus zerriß der wilde Feind, sein Haupt wurde abgeschnitten, zu Marbod gebracht, von diesem zum Cäsar geschickt und durch ein Familienbegräbniß geehrt. 120. Hier muß die That des Lucius Asprenas lobend erwähnt werden. Als Unterfeldherr diente er unter seinem Oheim Varus und rettete das von ihm befehligte Heer von 2 Legionen durch sein männliches und geschicktes Auftreten aus dem furchtbaren Unglück. Dann bezog er früh die mehr nach dem Rhein zu liegenden Winterquartiere und führte dadurch die auch diesseits des Rheines in ihrer Treue schwankend

gewordenen Völker wieder zur Pflicht zurück. Doch gibt es Leute, die behaupten, er habe, ebenso wie er die Lebenden rettete, die Hinterlassenschaften der getöteten Soldaten des Varus an sich gerissen und so die Erbschaft des niedergehauenen Heeres soweit als möglich angetreten. Ebenso muß die Tapferkeit des Lagerpräfecten Lucius Cädicius und der mit ihm zugleich von der ungeheuren Übermacht der Deutschen in Aliso Eingeschlossenen rühmend erwähnt werden. Nachdem sie alle Schwierigkeiten überwunden hatten, welche der unerträgliche Mangel an Lebensmitteln und die jeden Gedanken an offenen Widerstand ausschließende Übermacht der Feinde ihnen entgegenstellte, so erfannen sie einen ebensowenig tollkühnen, als doch zur rechten Zeit von langsamer Vorsicht entfernten Plan und schlugen sich bei einer günstigen Gelegenheit mit dem Eisen in der Faust zu den Ihrigen durch. Hieraus geht hervor, daß Varus, ein Mann, dem es weder an Festigkeit noch an gutem Willen fehlte, mehr durch seine Unvollkommenheit als Feldherr, denn durch mangelnde kriegerische Tapferkeit sich und sein herrliches Heer ins Verderben stürzte. Während die Deutschen gegen die Gefangenen wüteten, zeichnete sich Cälius Calbus, ein Mann, der des alten Ruhmes seiner Familie wert war, durch eine herrliche Tat aus. Er schmetterte die Kette, mit der er gefesselt war, so gegen sein Haupt, daß er sogleich durch den Ausfluß des Blutes und des Gehirnes den Geist aufgab. Sobald Cäsar die Nachrichten von diesen Vorgängen erhalten hatte, eilte er (Tiberius) zu seinem Vater (Augustus) zurück. Als beständiger Schirmherr des römischen Reiches nimmt er auch die Sorge für dieses Unglück auf sich. Er wird nach Deutschland entsandt (im Jahre 10), bestärkt Gallien in seiner Treue, verteilt die Heere, verstärkt die Besatzungen und überschreitet den Rhein mit seinem Heere, indem er seine Macht an seiner Größe, nicht an der Siegesgewißheit der Feinde maß, welche schon

einen Cimbrischen und Teutonischen Feldzug gegen Italien zu unternehmen drohten. Gegen den Feind beginnt er einen Angriffskrieg, den der Vater und das Vaterland froh gewesen war, nur abwehren zu können. Er dringt bis tief in das Innere vor, öffnet die Grenzen, verwüstet die Landschaften, brennt die Wohnungen nieder, besiegt die Widerstand Leistenden und kehrt, beladen mit Ruhm und ohne daß er einen Mann seines Heeres verloren hätte, in die Winterquartiere zurück.“

2. Strabo.

Eine zweite Nachricht über die Niederlage des Varus, sowie über das spätere Schicksal der Gemahlin des Arminius, Thusnelda, und des Sohnes Thumelikus, sowie ferner über das Schicksal anderer Cherusker gibt uns Strabo († um 20 n. Chr.) in seinen Geographica VII, 1, 4. Er, der ebenfalls zur Zeit der Varusschlacht lebte, schreibt: „Gegen diese (Germanen) hat Mißtrauen großen Nutzen; denn jene, welchen man traute, schaden am meisten, wie die Cherusker und ihre Untertanen, von welchen 3 Legionen der Römer mitsamt dem Anführer Quintilius Varus bundbrüchig hintergangen durch Überfall vernichtet wurden. Aber alle büßten und gewährten dem jüngeren Germanicus den glänzendsten Triumph, in welchem die Personen der vornehmsten Männer und Frauen zur Schau geführt wurden, Segimundus, des Segestes Sohn, der Cherusker Oberhaupt, seine Schwester Thusnelda, Gattin des Arminius, der bei dem Bundbruche gegen Quintilius Varus der Führer der Cherusker war und noch jetzt den Krieg fortsetzt, sein dreijähriger Sohn Thumelikus¹⁾, ferner Sesithacus, Sohn des Segimerus, Oberhaupt der Cherusker, Ramis, seine Gattin, Tochter des

¹⁾ Thumelikus war im Jahre 15 geboren; der Triumph des Germanicus fand im Jahre 17 statt, am 26. Mai.

Ukromirus, Fürsten der Chatten, und der Sugambrer Deudorix, des Baitorix Sohn. Segestes aber, der Schwiegervater, widersezte sich gleich anfangs seiner Absicht und trat, die Zeit wahrnehmend, freiwillig über; mit Achtung behandelt, schauete er der Schauführung seiner Teuersten zu.“

3. Seneca.

Auch der Philosoph Seneca, geboren ungefähr um die Zeit von Christi Geburt, gestorben im Jahre 65, gedenkt in seinem 47. Briefe der Varianischen Niederlage, indem er zu einer milden Behandlung der Sklaven auffordert; denn auch edle Römer könnten solche werden. „Wieviel Menschen von glänzender Herkunft,“ schreibt er, „die auf der kriegerischen Laufbahn nach der Senatorwürde strebten, hat nicht das Schicksal durch die Varianische Niederlage heruntergebracht. Den einen von ihnen machte es zum Hirten, den anderen zum Wächter einer Hütte.“

4. Julius Frontinus.

Eine vierte Quelle, wenn auch eine spärliche, bietet uns Julius Frontinus, ein römischer Staatsmann, Soldat, seit 97 bis zu seinem Tode 103 Oberaufseher der Wasserleitungen Roms. In seinen strategemata, Kriegslisten (3 Bücher; das 4. ist aus späterer Zeit von fremder Hand hinzugefügt) schreibt er II, 9: „Arminius, der Führer der Deutschen, befahl, die Köpfe der erschlagenen Römer an den Spieß zu stecken und bis an das Lager der Feinde zu tragen.“ III, 15: „Als die aus der Varianischen Niederlage noch übrigen belagert wurden, führten sie, weil es den Anschein hatte, als ob es am Getreide fehle, die Gefangenen die ganze Nacht durch die Speicher, dann hieben sie ihnen die Hände ab und entließen sie. Diese nun

Arminius.

4

überzeugten die ihrigen, die umherlagerten, daß sie ihre Hoffnung auf baldige Einnahme (des Kastells Aliso) nicht etwa auf die Aushungerung der Römer setzen sollten, die noch einen gewaltigen Vorrat von Getreide hätten.“

Auch in dem dem Frontinus zugeschriebenen 4. Buche findet sich eine Notiz betreffs der Belagerung von Aliso (IV, 7): „Auch der Primipilar Cälius (Cädicius), welcher in Deutschland bei unseren Landsleuten, die nach der Varianischen Niederlage belagert wurden, die Stelle eines Anführers vertrat, fürchtete, daß die Barbaren das aufgestapelte Holz an den Wall bringen und sein Lager anzünden würden; er stellte sich deshalb, als fehle es ihm an Holz und schickte von allen Seiten Leute aus, welche Holz stehlen sollten. Dadurch bewirkte er, daß die Germanen den ganzen Holzvorrat weit fortschafften.“

5. Tacitus.

Eine fünfte Quelle bietet uns der berühmte römische Geschichtsschreiber Tacitus (um 55 bis 120). Obwohl seine Annalen, die er um 115 und 117 schrieb, erst mit dem Jahre 14 n. Chr., also 5 Jahre nach der Varusschlacht, beginnen und das Werk des Bellejus fortsetzen, der mit dem Jahre 14 seine Einzeldarstellung schließt, so erfahren wir von ihm doch manche Nachrichten über die Katastrophe des Jahres 9 bei Gelegenheit, wo er von den Feldzügen des Germanicus (15—17) in Deutschland handelt. Führen wir hier also die einschlägigen Abschnitte an. Unter dem Jahre 15 heißt es (Ann. I, 55): „Mit Hoffnung erfüllte ihn (Germanicus) des Feindes Uneinigkeit in Arminius und Segests Parteiung, die beide sich hervortaten durch Treulosigkeit oder Treue gegen uns. Arminius wiegelte Germanien auf; Segestes hatte sonst schon oft und noch beim letzten Male, nach welchem man

zu den Waffen schritt, eröffnet, daß ein Aufruhr im Werke sei, und dem Varus geraten, ihn nebst Arminius und den übrigen Machthabern in Fesseln zu legen; nichts würde nach Entfernung der Fürsten das Volk wagen, er selbst aber Zeit gewinnen, von den Schuldlosen die Schuldigen zu unterscheiden. Doch Varus fiel durch sein Verhängnis und Arminius' Gewalt. Segestes, obwohl durch seines Volkes Finigkeit mit in den Krieg hineingezogen, blieb anderen Sinnes, und es wuchs noch sein Privathaf, weil Arminius seine einem anderen verlobte Tochter entführt hatte.“ Ann. I, 57: „Und nicht lange währte es, da kamen Gesandte von Segestes mit der Bitte um Hilfe gegen die Gewalt seiner Landsleute, von denen er belagert wurde, indem Arminius mehr bei ihnen gast, weil er zum Kriege riet . . . Beigesellt hatte Segestes seinen Sohn Segimundus; aber im Bewußtsein seiner Schuld war der Jüngling noch unschlüssig. Nämlich in dem Jahre, wo Germanien abfiel (Jahr 9), hatte er, zum Priester beim Altar der Ubier erwählt, seine priesterlichen Binden zerrissen und war zu den Empörern geflohen. Überredet jedoch zur Hoffnung auf römische Milde überbrachte er des Vaters Aufträge; und gütig aufgenommen ward er mit einer Bedeckung nach dem gallischen Ufer geschickt. Germanicus hielt es für verlohrend, das Heer zurückzuführen. Man kämpfte mit den Belagerern und befreit war Segestes mit einer großen Schar von Verwandten und Schülern. Dabei waren edle Frauen und unter diesen die Gattin des Arminius, Segests Tochter, mehr in des Gatten, als in des Vaters Geist, weder zu Tränen besiegt noch mit einem Laute flehend, unter dem Busen zusammengefaltet die Hände, niederblickend auf den vor der Entbindung stehenden Leib. Auch brachte man Raub aus Varus' Niederlage, meist denen, die jetzt sich ergaben, zur Beute gegeben; mit diesem Segestes selbst, mächtig von Ansehen und im

Bewußtsein seiner Bundestreue unerschrocken. 58. Er redete etwa folgendermaßen: „Nicht der erste Tag ist dieses, der meine Treue und Beständigkeit dem römischen Volke bezeugt. Seit ich von dem verewigten Augustus mit dem Bürgerrechte beschenkt bin, habe ich Freunde und Feinde nach eurem Vorteil mir erwählt und nicht aus Haß gegen mein Vaterland — denn Verräter sind ja denen selbst verhaßt, denen sie den Vorzug geben — nein, weil ich dasselbe Römern und Germanen vorteilhafter und Frieden besser erachtete als Krieg. Darum klagte ich den Räuber meiner Tochter, der frech den Bund mit euch verletzt, Arminius bei Varus an, der damals an der Spitze des Heeres stand. Hingehalten durch die Fahrlässigkeit des Feldherrn, drang ich darauf, weil das Gesetz zu wenig Schutz gewährte, daß er mich nebst Arminius und den Mitverschworenen in Fesseln legte. Dessen ist Zeuge jene Nacht; o wäre sie lieber mir die letzte gewesen! Was erfolgte, läßt sich mehr beklagen, als verteidigen. In Ketten übrigens habe ich sowohl Arminius geworfen, als ihre Last von seinem Anhang auferlegt erduldet, und kaum bin ich deiner nun teilhaftig geworden, so ziehe ich dem Neuen das Alte, die Ruhe der Verwirrung vor, nicht etwa eines Lohnes wegen, sondern um mich vom Verdachte der Treulosigkeit zu reinigen, zugleich dem Volke der Germanen ein schicklicher Vermittler, sollte es Neue vorziehen dem Verderben. Für des Sohnes Jugend und Verwirrung bitte ich um Nachsicht; die Tochter, ich gestehe es, hat nur Zwang hierher geführt. Du selbst magst überlegen, was den Ausschlag geben soll, ob, daß sie von Arminius empfangen habe, oder daß sie von mir erzeugt ist“ (d. h. ob die Gattin oder Tochter mehr in die Waagschale fällt, ob sie mehr dem Gatten oder dem Vater zu gehorchen hat). Cäsar (Germanicus) verspricht in gnädiger Antwort seinen Kindern und Verwandten Sicherheit, ihm

selbst einen Wohnsitz in der alten Provinz . . . Arminius' Gattin gebar einen Sprößling männlichen Geschlechtes. Wie mit dem zu Ravenna erzogenen Knaben des Schicksals harte Laune nachmals ihr Spiel getrieben, werde ich am gehörigen Orte erzählen¹⁾." Kap. 59: „ . . . Den Arminius trieb außer angeborener Hefigkeit der Raub der Gattin gleich einem Rasenden umher und so durchflog er der Cherusker Gaue, Waffen gegen Segestes, Waffen gegen Cäsar aufbietend. Selbst Schmähungen hielt er nicht zurück: „Ein herrlicher Vater, ein großer Imperator, ein tapferes Heer, die mit so vielen Armen ein schwaches Weib hinweggeführt! Vor ihm seien 3 Legionen, ebensoviel Legaten niedergesunken; denn nicht mit Verrätern, nicht gegen schwangere Frauen, sondern offen, gegen Bewaffnete pflege er Krieg zu führen. Noch sehe man in den Hainen der Germanen die römischen Fahnen, die er den vaterländischen Göttern geweiht. Möchte immerhin Segestes das besiegte Uferland bewohnen, wiedergeben seinem Sohne das römische Priestertum; die Germanen würden nie genügende Entschuldigung dafür finden, daß sie zwischen Elbe und Rhein Ruten, Beile und Toga gesehen. Andere Völker hätten aus Unbekanntschaft mit der römischen Herrschaft noch nichts erfahren von Hinrichtungen, von Steuern noch nichts gehört; weil sie sich davon losgemacht hätten und erfolglos heimgezogen sei jener unter die Götter erhobene Augustus, jener auserkorene Held Tiberius, so sollten sie doch einen unerfahrenen Jüngling (Germanicus war ungefähr 29 Jahre, Arminius damals 32—33 Jahre alt; beide sind im Jahre 19 von feindlicher Hand aus eigenem Volke gefallen), „sollten ein auführerisches Heer“ (dasselbe hatte noch das Jahr vorher gemeutert) „nicht fürchten. Wenn Vaterland, Untergebene, Altes

¹⁾ Vgl. Strabo, Geographica VII, 1, 4,

ihnen lieber wäre als Gebieter und neue Ansiedlungen, so möchten sie Arminius vielmehr zu Ruhm und Freiheit, als Segestes zur schimpflichen Knechtschaft folgen“. Kap. 60: Dadurch wurden nicht nur die Cherusker, sondern auch die benachbarten Völkerschaften aufgewiegelt und Inguiomerus, Arminius Oheim, von altem Ansehen bei den Römern, zur Partei gezogen. So mehrte sich dem Cäsar die Besorgnis. Damit aber der Krieg ihm nicht mit ganzem Gewicht auf einmal auf den Hals käme, schickt er Cäcina mit 40 römischen Kohorten, um den Feind zu teilen, durch der Brukterer Land bis an die Ems; die Reiterei führt ihr Präfekt Pedito durch das Grenzgebiet der Friesen; er selbst ließ 4 Legionen die er eingeschifft, über die Seen fahren, und zugleich traf Fußvolf, Reiterei und Flotte bei vorgenanntem Fluß zusammen . . . Die ihr eigenes Land verheerenden Brukterer schlug mit leicht gerüsteter Mannschaft Lucius Stertinius, von Germanicus gesandt, und fand während des Mordens und Plünderns den Adler der 19. Legion, der mit Varus verloren gegangen war. In einem Zuge ward alsdann das Heer bis zu den entferntesten Brukterern geführt und alles zwischen Ems und Lippe verwüstet, nicht fern vom Teutoburger Walde, wo, wie man sagte, des Varus und der Legionen Überreste noch unbestattet lagen. Kap. 61: „Daher ergriff den Cäsar das Verlangen, abzutragen nun die letzte Schuld den Kriegern und ihrem Führer, und tief bewegt zum Mitleid war das ganze anwesende Heer ob der Unfälle des Krieges und des Loses der Menschheit. Nach Voraussendung Cäcinas, um des Waldgebirges verborgene Schluchten zu durchspähen und Brücken und Dämme über Sumpfgewässer und trügerische Felder aufzuführen, betreten sie

den Schauplatz der Trauer, dem Blicke, wie der Erinnerung grauenvoll. Das erste Lager des Varus deutete durch weiten Umfang und durch die Ausdehnung des Feldherrnplatzes dreier Legionen Stärke unverkennbar an; weiterhin erkannte man am halbzerstörten Wall, am flachen Graben, daß der hier zusammengeschmolzene Rest sich festgesetzt; auf dem Felde in der Mitte bleiche Gebeine, wie sie geflohen waren, wie sie Widerstand geleistet, bald zerstreuet, bald angehäuft. Dabei lagen Trümmer von Geschossen und Pferdegerippe; zugleich sah man vorn an Baumstämmen befestigte Schädel, in den benachbarten Hainen die Altäre der Barbaren, an welchen sie die Tribunen und die Centurionen der ersten Reihen geschlachtet hatten. Dazu erzählten die, welche jene Niederlage überlebend der Schlacht oder den Banden entronnen waren, hier seien die Legaten gefallen, dort die Adler genommen; wo die erste Wunde Varus empfangen, wo er durch unselige Hand, durch selbstgeführten Streich den Tod gefunden; auf welcher Erhöhung Arminius gesprochen, wie viel Galgen für die Gefangenen, welche Grüste, und wie er der Fahnen und Adler gespottet habe.

Kap. 62. So bestattete denn das anwesende Römerheer im 6. Jahre nach der Niederlage die Gebeine der 3 Legionen, ohne daß jemand unterscheiden konnte, ob er fremde Reste oder die der Seinigen mit Erde decke, alle als Verwandte, als Blutsfreunde, mit gesteigerter Erbitterung gegen den Feind, voll Betrübniß zugleich und Ingrim. Den ersten Rasen zur Errichtung des Grabeshügels legte der Cäsar, den größten Liebesdienst erweisend den Verstorbenen, teilnehmend an der gegenwärtigen Schmerz . . .

Kap. 63. „Germanicus aber zieht dem in unwegsame Gegenden entweichenden Arminius nach, und kaum ist er seiner habhaft geworden, so

befiehlt er den Reitern vorzusprengen und das Feld zu nehmen, auf welchem der Feind sich gesetzt hatte. Arminius, der den Seinigen erst Weisung gegeben, sich zu sammeln und der Waldung sich zu nähern, läßt plötzlich sie schwenken und gibt dann denen auch ein Zeichen vorzubrechen, die er in dem Waldgebirge versteckt gehalten hatte. Da ward durch die neue Schlachtreihe die Reiterei in Verwirrung gebracht und die zur Unterstützung ihnen nachgesandten Kohorten von dem Schwarme der Fliehenden geworfen, hatten die Bestürzung nur erhöht; in einen den Siegern wohlbekanntem, den Fremden gefährlichen Sumpf wären ohne Zweifel sie gedrängt, hätte der Cäsar nicht die Legionen vorgeführt und in Schlachtordnung gestellt. Das erfüllte den Feind mit Schrecken, mit Vertrauen den Soldaten, und man trennte sich nach unentschiedenem Kampfe. Darauf mit seinem Heere an die Ems zurückkehrend, führt er die Legionen auf der Flotte, wie er sie hergeschafft, zurück; ein Teil der Reiter erhält Befehl, längs des Gestades des Ozeans dem Rheine zuzuziehen; Cäcina, der seine eigene Mannschaft führte, erhält die Weisung, obwohl er auf bekannten Wegen¹⁾ heimkehrte, so zeitig als möglich die langen Brücken²⁾ zu überschreiten. Das war ein schmaler Pfad zwischen unabsehbaren Sümpfen einst von Lucius Domitius erst gedämmt, im übrigen Moorgrund, voll von zähem Schlamm oder durch Bäche unsicher; umher allmählich aufsteigende Waldungen, die jetzt Arminius besetzt hielt, da er auf Richtwegen und in schnellem Zuge dem mit Gepäck und Waffen belasteten Soldaten zuvorgekommen war. Cäcina ungeschlüssig, auf welche Weise er zugleich die durch Alter zerfallenen Brücken herstellen und den Feind abwehren sollte, hielt es für gut, da, wo er war,

1) Die er nämlich vom Rhein hergekommen war.

2) Siehe S. 31.

ein Lager abzustecken, damit ein Teil die Arbeit, der andere den Kampf beginnen könnte.“ Tacitus berichtet dann weiter, daß das Heer des Cäcina in eine ähnliche gefährliche Lage geraten sei, wie das des Varus. Dieser selbst habe dem Cäcina im Traume vor Augen gestanden, „wie er mit Blut bedeckt aus dem Sumpfe aufgetaucht“, wie er ihm zugerufen, seine Hand nach ihm ausgestreckt habe, die Cäcina aber von sich gestoßen. Am folgenden Tage habe Armin vor dem Kampfe den Seinigen zugerufen: „Seht, Varus, seht! und durch dasselbe Verhängnis zum zweiten Male besiegte Legionen!“ Nur der klugen Leitung des Cäcina, der schon 40 Jahre teils gehorchend, teils befehlend gedient hatte, hatten die Legionen es zu danken, daß sie zum Siege kamen und die Germanen schlugen. Armin verließ den Kampf unverletzt, sein Oheim Inguiomerus schwer verwundet. In diesem Kampfe haben wir ein Gegenstück zur Varusschlacht. Hätte auch hier ein altgedienter, vorsichtiger Feldherr befehligt, wer weiß, ob Armin Sieger geworden wäre.

Dadurch, daß wir die Quellen im Zusammenhange selbst reden lassen, gewinnt der Leser selbst von der ganzen Lage, von der Örtlichkeit der Schlacht, von den einzelnen Charakteren ein frischere Bild, als wenn wir nur gelegentlich abgebrochen und stückweise dieselben behandeln. Später werden wir dann das aus den Quellen gewonnene Gesamtbild systematisch uns vorführen. Tacitus gibt uns noch weitere, wenn auch kurze, Angaben über die Varianische Niederlage. Ann. II, 7 erzählt er, daß Germanicus im Jahre 16 mit 6 Legionen zum „Kastell an der Lippe Strand“ Aliso marschierte, weil die Feinde, wahrscheinlich Cherusker und Bructerer, dasselbe belagerten. Doch es kam nicht zum Kampfe, weil die Belagerer geflohen waren. Germanicus hat dann wahrscheinlich von Aliso aus zum

zweiten Male das Varianische Schlachtfeld aufgesucht; denn Tacitus erzählt (II, 7) weiter: „Den jüngst (Jahr 15) den Varianischen Legionen aufgeführten Grabeshügel (I, 62) und einen alten dem Drusus errichteten Altar hatten sie (Cherusker) zerstört. Den Altar stellte er wieder her und hielt zur Ehre seines Vaters an ihrer Spitze selbst mit den Legionen einen feierlichen Umzug; den Grabeshügel zu erneuern schien nicht ratsam, doch wurde alles zwischen dem Kastell Aliso und dem Rhein mit neuen Grenzwällen und Dämmen wohl verwahrt.“ Da der Altar als ein *a l t e r* bezeichnet wird, so ist derselbe wahrscheinlich gleichzeitig mit der Anlegung des Kastells Aliso auf dem Schlachtfelde von Arvalo im Jahre 11 oder 10 v. Chr. zum Andenken an die Rettung des Drusus und seiner Legionen errichtet worden. Der Altar wäre demnach 25—26 Jahre alt gewesen, wenn die Feinde ihn im Jahre 16 erst zerstört haben.

Tacitus berichtet weiter (II, 15) eine Rede, welche Armin vor der Schlacht auf der Ebene Idisiaviso im Jahre 16 gehalten hat. „Das seien jene Römer,“ so läßt er ihn sprechen, „die aus Varus' Heer zuerst geflohen seien . . . Gedächten sie nur ihrer Habsucht, ihrer Grausamkeit und ihres Hochmutes, ob denn anderes ihnen übrig bliebe, als festzuhalten an der Freiheit, oder zu sterben v o r der Knechtschaft?“ II, 25 erfahren wir, daß die Römer im Lande der Marser den in einem Haine vergrabenen Adler einer Varianischen Legion wiedererhalten. II, 41 erfahren wir, daß am Ende des Jahres 16 in Rom ein Siegesbogen neben dem Saturnustempel wegen der unter Germanicus Führung und des Tiberius Auspizien bewerkstelligten Wiedereroberung der unter Varus verlorenen Fahnen geweiht wurde. II, 45 finden wir die Deutschen im Jahre 17 im Kampfe gegen sich selbst, Armin gegen Marobod, zu welchem auch der greise Oheim Armins, Inguiomerus, übergegangen

war, weil er dem jungen Nessen nicht gehorchen wollte. Vor der Schlacht feuert Armin die Seinigen an durch Hinweis auf die errungene Freiheit vom Joch der Römer, auf die hingemordeten Legionen, wie noch jetzt den Römern entrissene Siegesbeute und Waffen in den Händen vieler sich befänden. Marobod sei ein Vaterlandsverräther, der durch Gesandtschaften und Geschenke¹⁾ um Bündnis mit den Römern bettele, ein Trabant des Cäsar, den man mit nicht geringerer Erbitterung zu verjagen suchen müsse, als sie den Quintilius Varus vernichtet hätten. „Nur denken sollten sie an so viele Schlachten, durch deren Ausgang, sowie durch die endliche Verjagung der Römer zur Genüge erwiesen sei, für welchen Teil der Krieg entschieden habe.“

Der Kampf zwischen Armin und Marobod blieb unentschieden, obwohl der Sieg sich doch mehr zu den Cheruskern neigte, und Marobod den Tiberius um Hilfe anging, die ihm aber nicht gewährt wurde, weil auch er den Römern im Kampfe gegen die Cherusker nicht beigestanden habe.

Im letzten Kapitel des zweiten Buches der Annalen gibt uns Tacitus zum Jahre 19 noch Kunde über das Endschicksal und das Feldherrngeschick des Arminius. Er schreibt: „Arminius übrigens hatte, als er nach dem Abzuge der Römer (im Jahre 16) und nach Vertreibung des Marobod (im Jahre 17) nach der Königsherrschaft strebte, den Freiheitsinn seiner Landsleute gegen sich und fiel, da er angegriffen mit Gewalt der Waffen mit abwechselndem Glücke kämpfte, durch Hinterlist seiner Verwandten, unstreitig Germaniens Befreier, er, der nicht wie andere Könige und Heerführer die erst beginnende Macht des Römer-

¹⁾ Armin hatte dem Marobod das Haupt des Varus zugesandt, um ihn für einen Befreiungskrieg gegen die Römer zu gewinnen; Marobod aber kam dem nicht nach, sondern schenkte das Haupt dem Augustus.

volkes, sondern dessen Herrschaft in der höchsten Blüte anzugreifen wagte, in Schlachten nicht immer gleich glücklich, im Kriege unbesiegt. Er brachte es im Leben bis auf 37 Jahre, bis auf 12 in der Macht¹⁾, und noch jetzt wird bei den Völkern der Barbaren²⁾ er besungen, den Annalen der Griechen unbekannt, die nur das, was ihnen angehört, bewundern, den Römern nicht so in lebendiger Erinnerung, weil wir nur das Alte erheben und gleichgültig gegen das Neue sind.“ Endlich erwähnt Tacitus im 12. Buche seiner Annalen (Kap. 27), zum Jahre 50, daß in einem Feldzuge gegen die Chatten in jenem Jahre noch einige aus der Varusniederlage, nun nach 40 Jahren, aus der Sklaverei befreit worden seien.

6. Suetonius.

Der Kaiserbiograph Suetonius (zirka 75—160) erwähnt die Niederlage des Varus sowohl bei Augustus, als auch bei Tiberius. An erster Stelle schreibt er Kap. 23: „Schwere und schimpfliche Niederlagen hat er (Augustus) überhaupt nur zwei und beide in dem einzigen Germanien erlitten, die des Lollius³⁾ und des Varus. Bei der Lollianischen war der Schimpf größer, als der Verlust, die Varianische dagegen war fast vernichtend für das Reich, indem drei Legionen mit dem Oberbefehlshaber, den Unterfeldherrn und sämtlichen Hülfstruppen niedergehauen wurden. Als er diese Nachricht erhalten hatte, ließ er alle Stadtteile mit Soldatenabteilungen besetzen, damit kein Anlauf entstehe und verlängerte sämtlichen Provinzstatthaltern ihr Kommando, um durch erfahrene und mit den Einwohnern vertraute Männer die Unter-

¹⁾ Nämlich vom Jahre 7, in welchem er die Verschwörung einleitete, bis 19, wo er fiel.

²⁾ Also noch nach 100 Jahren.

³⁾ Siehe S. 21.

tanen des Reiches in Gehorsam zu halten. Zugleich gelobte er dem besten höchsten Jupiter große Spiele mit der Gelöbnißformel: „Wenn er den Staat wieder zu besserem Glücke gewendet haben würde“, wie das im Cimbrischen und Marjischen Kriege ebenfalls geschehen war. Ja, es heißt, seine Niedergeschlagenheit sei so groß gewesen, daß er Monate lang Haupthaar und Bart wachsen ließ¹⁾ und wiederholt den Kopf mit dem Ausrufe gegen die Türen stieß: „Quintilius Varus, gib die Legionen wieder“, und daß er den Jahrestag der Niederlage stets als einen Klage- und Trauertag begangen hat.“

Beim Leben des Tiberius bemerkt Suetonius Kap. 17, daß niemand zweifelte, daß die siegreichen Germanen sich mit den Pannoniern verbunden haben würden, wenn nicht Illyricum vorher unterworfen worden wäre. Im folgenden Kapitel erwähnt Suetonius kurz, daß es des Tiberius Überzeugung gewesen sei, daß die Niederlage durch die Unbedachtsamkeit und Nachlässigkeit des Heerführers herbeigeführt worden sei.

7. Florus.

Eine 7. Quelle über die Varianische Niederlage gibt uns Florus in seinen epitomae de T. Livio bell. usw., die er unter Hadrian (117—138) schrieb. Im 12. Kapitel seines vierten Buches lesen wir: „Schwerer ist es, Provinzen behaupten, als machen. Durch Gewalt werden sie errungen, durch Gerechtigkeit erhalten. Die Freude war also kurz; denn die Germanen waren mehr besiegt, als bezähmt. Sie achteten unter dem Imperator Drusus mehr unsere Sitten, als unsere Waffen. Nachdem ober dieser

¹⁾ Die Trauerzeit der Römer dauerte sonst nur wenige Tage, während deren sie mit ungeschorenem Bart und Haar zu Hause blieben. Bei den Römerinnen dagegen dauerte die Trauer ein volles Jahr, vor dessen Ablauf sie ohne besondere Dispensation nicht heiraten durften. Vgl. Plinius' Briefe IX, 13.

verstorben, fingen sie an, die Ausschweifung und den Hochmut des Varus kaum weniger, als die Grausamkeit zu hassen. Er wagte es, Versammlungen zu halten und sprach im Lager Recht, als ob er dem Ungestüm der Barbaren mit dem Viktorstabe oder der Stimme des Herolds wehren könnte. Aber jene, die schon längst die mit Kost besäeten Schwerter und die untätigen Pferde betrauertem, griffen, sobald sie Togen und strengere Rechte als die Waffen sahen, unter Arminius Anführung zur Wehr, da indessen Varus des Friedens so sicher war, daß er nicht einmal durch die vorhergesagte von Segeß, einem Fürsten, entdeckte Verschwörung bewegt wird. Und so überfallen sie den Unvorsichtigen und nichts dererlei Befürchtenden, da er — o der Sicherheit — vor Gericht forderte; sie brechen von allen Seiten herein und nehmen das Lager weg, 3 Legionen, werden aufgerieben. Varus folgte der verlorenen Sache eben dahin durch gleiches Verhängnis und Gemüt, wohin Paullus dem bei Cannä (in Apulien 216 v. Chr.). Nichts ist grausamer als jenes Blutbad durch Sümpfe und Wälder, nichts unausstehlicher als der Spott der Barbaren, vorzüglich aber gegen die Sachwalter. Einige beraubten sie der Augen, andere der Hände. Einem wurde der Mund vernäht, nachdem vorher die Zunge abgeschnitten war, und ein Barbar, indem er sie in der Hand hielt, sprach: „Endlich Wiper höre auf zu zischen“. Der Leichnam des Konsuls selbst, den die Ehrfurcht der Soldaten zur Erde bestattet hatte, wurde ausgegraben. Die Barbaren besitzen noch¹⁾ Baniere und 2 Adler. Den dritten reißt der

¹⁾ Das „noch“ kann sich nicht auf die Zeit des Florus mehr beziehen, sondern stand in der Aufzeichnung eines Berichterstatters vor dem Jahre 15, den Florus unverändert abgeschrieben hat; denn schon im Jahre 15 (Tacitus, Ann. I, 60) und 16 (Tacitus, Ann. II, 25) waren die 2 Adler zurückerobert und bis Ende 17 (Tacitus, Ann. II, 41) auch die Fahnen. (Dio 57, 18.)

Banierträger, ehe er in die Hände der Feinde geraten sollte, aus, trug ihn in die Öffnung seines Wehrgehänges gesteckt und verberg ihn dergestalt in dem blutigen Sumpfe. Durch diese Niederlage geschah, daß die Herrschaft, welche an den Küsten des Ozeans nicht stille stand, am Ufer des Rheins aufhörte.“

8. Dio Cassius.

Die letzte Quelle für die Varusschlacht, der viele aber keine Geltung beimessen wollen, auch Höfer nicht, weil sie den zu Gunsten der Römer gefärbten Senatsbericht wiedergibt, ist, Dio Cassius, der um 220 schrieb, oder der bessere und vollständigere Text des Dio Cassius, wie ihn Zonaras, ein byzantinischer Schriftsteller des 11. und 12. Jahrhunderts, überliefert. Mag auch das Vorurteil gegen Dio begründet sein, weil er selbst (53, 19) schreibt, daß vieles, was wirklich geschehen sei, nicht zur Kenntnis der anderen gelange oder wenigstens anders, als es geschehen sei, berichtet werde, so ist der Bericht desselben über die Varusschlacht doch nicht in den Punkten als verdächtig anzusehen, welche bezüglich der Schönfärberei völlig indifferent sind, so z. B., daß Varus sein Sommerlager gerade an der Weser bezogen hat, wenn es auch als Lüge des Arminius gelten könnte, daß er den Varus in das Cheruskerland zum Sommeraufenthalt gelockt hätte. Wahrscheinlicher aber ist es, daß es freie Entschliebung des Varus war, im Lande der Cherusker den Sommer zuzubringen. Denn wollte er die Cherusker romanisieren, dann konnte er den ganzen Stamm nicht zu sich an den Rhein ziehen, sondern mußte selbst zu dem Zwecke im Cheruskerlande, dessen Fürsten ja freundschaftlich mit ihm verkehrten, längeren Aufenthalt jährlich nehmen. Und das wußte Armin und richtete seinen Plan danach ein. Lassen wir nun Dio Cassius

(Zonaras) selbst reden. 56, 18 schreibt er: „Die Römer besaßen einige Bezirke in Deutschland, nicht beisammen, sondern wie sie gerade erobert worden waren, weshalb ihrer auch die Geschichte nicht erwähnt. Sie überwinterten daselbst und legten Städte an. Auch fügten sich bereits die Deutschen nach römischer Sitte, kamen auf die Marktplätze und pflegten friedlichen Umgang mit ihnen, konnten aber doch ihrer Väter Sitten, ihre Landesgebräuche, ihre ungebundene Lebensweise, ihre Waffenmacht nicht vergessen. Bis jetzt sollten sie sich nur allmählich und unter Anwendung großer Behutsamkeit derselben entwöhnen, fanden sich auch unmerklich in ihre neue Lebensweise und hatten die mit ihnen vorgehende Veränderung selbst nicht gefühlt. Als aber Quintilius Varus nach seiner Statthalterschaft in Syrien, Deutschland zur Provinz erhielt, so stimmte er einen zu hohen Ton an, wollte alles zu rasch umformen, behandelte sie herrisch und erpreßte Tribut, wie von Untertanen. Dieses wollten sie sich nicht mehr gefallen lassen. Die Häupter des Volkes strebten nach der früheren Herrschaft; die Menge fand die hergebrachte Regierungsweise besser als die fremde Zwangsherrschaft. Weil sie aber am Rhein und im eigenen Lande die Streitkräfte der Römer zu stark fanden, so empörten sie sich vorerst nicht offen, empfingen vielmehr den Varus, als ob sie alle seine Forderungen erfüllen wollten, und lockten ihn vom Rheine ab in das Land der Cherusker und an die Weser. Hier lebten sie mit ihm auf völlig friedlichem Fuße und ließen ihn glauben, daß sie selbst ohne Gewalt der Waffen seinen Befehlen demüthigst nachkommen würden.

Kap. 19. So geschah es, daß Varus nicht, wie er in Feindesland hätte tun sollen, seine Truppen zusammenhielt und viele seiner Leute auf Ansuchen der Schwächeren bald zum Schutze gewisser Plätze, bald um Räuber aufzugreifen, bald um die Zufuhr

von Lebensmitteln zu decken, nach verschiedenen Seiten hin sandte. Die Häupter der Verschwörung, der tückischen Nachstellung und des Krieges, der sich nun entspann, waren unter anderen Arminius und Segimer, die immer um ihn waren und oft an seiner Tafel speißen. Als er nun so ganz zuversichtlich wurde und sich zu nichts Argem versah, vielmehr Allen, welche das, was vorging, argwöhnten und ihm zur Vorsicht rieten, nicht nur nichts glaubte, sondern sogar unzeitiger Angstlichkeit Schuld gab und sie der Verleumdung zieh, so empörten sich verabredeter Maßen zuerst einige entfernte Stämme in der Absicht, den Varus, wenn er gegen diese, wie durch Feindesland zöge, desto eher in die Falle zu locken, damit er nicht, wenn alle zumal sich zum Kriege wider ihn erhöben, seine Vorsichtsmaßregeln trafe. Und so ging es denn auch. Sie ließen ihn vorausziehen, geleiteten ihn eine Strecke, blieben dann aber zurück, unter dem Vorwande, daß sie die Landestruppen zusammenziehen und ihm zu Hilfe kommen wollten. Nun fielen sie mit ihren schon bereitgehaltenen Streitkräften über die früher erbetenen Truppen her und machten sie nieder, worauf sie dann ihm selbst, der bereits in unwegsame Wälder gedrungen war, zu Leibe gingen. Jetzt erschienen die vermeintlichen Untertanen plötzlich als Feinde und versetzten das Heer in die mißlichste Lage.

Kap. 20. Die Gebirge waren voller Schluchten und Unebenheiten, die Bäume dicht und hoch gewachsen, so daß die Römer schon vor dem Anfälle der Feinde mit dem Fällen der Bäume, dem Wegbahnen und dem Schlagen von Brücken, wo es nötig war, volle Arbeit hatten. Sie führten auch viele Wagen und Lasttiere, wie im Frieden nach sich, auch Kinder, Weiber und Dienerschaft folgten in Menge ihnen, so daß sie schon deshalb sich auf dem Zuge ausdehnen mußten. Ein heftiger Regenguß und Sturmwind überfiel und trennte sie noch mehr,

und der Boden, die Wurzeln und Stämme der Bäume schlüpfrig geworden, machte ihre Tritte unsicher, die Gipfel der Bäume brachen ab und vermehrten durch ihren Fall die Verwirrung. In dieser Not fielen die Feinde aus den dichtesten Wäldern von allen Seiten über die Römer her, indem sie der Wege kundig, sie umflügelten, anfangs aus der Ferne sie beschossen, dann aber, als sich niemand zur Wehr setzte, und viele verwundet wurden, ihnen zu Leibe gingen. Da sie nämlich in keiner Ordnung, sondern mit Wagen und Unbewaffneten untermengt einherzogen, konnten sie nicht leicht ihre Glieder schließen und litten, den jedesmaligen Angreifern selbst an Zahl nicht gewachsen, den großen Verlust, ohne jenen etwas anhaben zu können.

Kap. 21. Als sie einen, soweit es in dem Waldgebirge möglich war, tauglichen Platz fanden, schlugen sie ein Lager, verbrannten die meisten Wagen und anderes entbehrliche Geräte oder ließen es zurück und zogen dann am anderen Tage in größerer Ordnung weiter und waren zwar so glücklich, auf einen lichten Ort vorzudringen, doch geschah auch dieses nicht ohne Verluste. Als sie von da aufbrachen, gerieten sie in neue Waldungen und wehrten sich zwar gegen die Andringenden, erlitten aber dadurch neuen Schrecken. Denn wenn sie an engen Stellen sich zusammentaten, um in geschlossenen Gliedern, Reiter und Fußvolk, gegen sie auszufallen, wurden sie durch sich selbst und die Bäume gehindert. Es war der dritte Tag, daß sie so daher zogen. Ein heftiger Regen und starker Wind überfiel sie wieder und ließ sie weder weiter ziehen, noch auch sichern Fuß fassen, ja setzte sie sogar außer Stand, von ihren Waffen Gebrauch zu machen. Denn Pfeile, Wurfspieße und Schilde waren durchnäßt und nicht gut zu gebrauchen. Die Feinde dagegen, meist leicht bewaffnet, hatten, da sie ungehindert vordringen oder zurückweichen

konnten, weniger davon zu leiden. Überdies waren sie auch an Zahl weit überlegen (denn auch die früheren Bedenklichen hatten sich jetzt, wenigstens um Beute zu machen, gleichfalls eingefunden) und umringten nun die schwächeren Römer, welche nun in den vorangegangenen Kämpfen schon viel Leute verloren hatten, um so leichter und machten sie nieder, so daß Varus und die angesehensten Führer, aus Furcht lebendig gefangen zu werden, oder durch die Hand ihrer verhaßtesten Feinde zu fallen, (denn verwundet waren sie schon) den traurigen, aber durch die Not gebotenen Entschluß faßten, sich in ihre eigenen Schwerter zu stürzen.

Kap. 22. Sobald dieses verlautete, so setzte sich keiner, wenn er auch noch Kräfte hatte, weiter zur Wehr. Die einen ahmten das Beispiel des Anführers nach, die anderen warfen die Waffen weg und ließen sich von dem nächsten Besten niedermachen, denn an Flucht war, wenn man auch wollte, nicht zu denken. Es wurde nun ohne weitere Gefahr Mann und Roß niedergestoßen.“

Bisher ist Zonaras dem Dio gefolgt, nun aber fügt er (Buch 10. 37) folgendes ein, was wir in unseren Ausgaben des Dio nicht mehr vorfinden: „Alle festen Plätze nahmen die Barbaren in Besitz, einen ausgenommen, durch dessen Belagerung sie aufgehalten wurden, über den Rhein zu gehen und in Gallien einzufallen. Aber auch jenen konnten sie nicht erobern, da sie einerseits das Belagern nicht verstanden, andererseits die Römer zahlreiche Bogenschützen verwendeten, durch welche die Angreifer zurückgetrieben und meistens getötet wurden. Als sie dann erfuhren, daß der Rhein von den Römern besetzt sei, und daß Tiberius mit einem starken Heere heranrücke, ging die Mehrzahl von dem Kastell weg, die Zurückbleibenden aber zogen sich soweit von demselben zurück, daß sie nicht durch plötzliche Ausfälle der Besatzung Verluste erlitten, und bewachten die Straßen in der Hoffnung, durch

Mangel an Lebensmitteln jene in ihre Gewalt zu bekommen. Die eingeschlossenen Römer aber blieben an ihrem Platze, so lange sie mit Proviant gut bestellt waren, indem sie Hilfe erwarteten. Als ihnen aber niemand zu Hilfe kam, und sie vom Hunger bedrängt wurden, so warteten sie eine stürmische Nacht ab und machten sich davon. Es waren ihrer aber nur wenige Soldaten, dagegen viele Unbewaffnete. An dem ersten und zweiten Wachtposten kamen sie glücklich vorbei“. Dann berichtet Dio weiter im selben Kapitel 22: „Als sie aber an den dritten kamen, wurden sie entdeckt; denn die Frauen und Kinder riefen wegen Erschöpfung, Furcht und Finsternis oder Kälte unaufhörlich den Soldaten zu. Alle wären umgekommen oder in Gefangenschaft geraten, wenn nicht die Feinde zu hitzig auf die Beute gewesen wären¹⁾. Denn so gewannen die Kräftigsten einen weiten Vorsprung und die Trompeter, welche sich unter ihnen befanden, bliezen zum Eilmarsch und brachten (es war Nacht geworden und kein Teil sah den andern) die Feinde auf die Vermutung, daß sie von Asprenas kämen. Deshalb ließen sie im Verfolgen nach, und Asprenas kam ihnen, sobald er von ihrem Unfall hörte, nun auch wirklich zu Hilfe. Auch später kamen einige Gefangene, von den Thyrigen losgekauft, wieder zurück. Es wurde ihnen jedoch nur unter der Bedingung gestattet, daß sie außerhalb Italiens lebten. Doch dies geschah erst später.

Kap. 23. Augustus soll auf die Nachricht von der Niederlage des Varus die Toga zerrissen und großen Kummer über die Gefallenen und die von Deutschland drohende Gefahr geäußert, vor allem aber die Besorgnis ausgesprochen haben, daß sie über Italien selbst und über Rom hereinbrechen möchten. Römische waffenfähige Mannschaft war

¹⁾ Die sie in dem verlassenen Kastell Aliso noch vermuteten.

nicht mehr viel vorhanden, und die Kräfte der Bundesgenossen, die noch zu brauchen gewesen wären, waren sehr erschöpft. Doch traf Augustus alle Vorkehrungen, welche die Umstände gestatteten. Als aber von dem dienstfähigen Alter niemand Dienste tun wollte, so ließ er sie losen und bestrafte von denen, welche noch nicht 35 Jahre alt waren, je den Fünften, von den Älteren aber je den Zehnten mit der Einziehung des Vermögens und Ehrlosigkeit, und endlich, weil auch sehr viele seinen Befehlen nicht Folge leisteten, ließ er einige selbst am Leben strafen. Nun hob er aus den gedienten Soldaten und der Freigelassenen so viele, als er konnte, und ließ sie sogleich in Gilmärschen unter dem Befehle des Tiberius nach Deutschland abgehen. Weil aber viele Gallier und Deutsche sich in Rom aufhielten, und zum Teil unter der Leibwache dienten, so befürchtete er, sie möchten Unruhen anfangen und ließ die letzteren auf Inseln bringen, erstere aber unbewaffnet die Stadt verlassen.

Kap. 24. Dieses nahm Augustus ganze Tätigkeit in Anspruch; alles andere schien zu ruhen, und selbst die Spiele wurden nicht gefeiert.¹⁾ Als er jedoch erfuhr, daß ein Teil des Heeres gerettet und Deutschland bewacht werde, die Feinde sich aber nicht einmal an den Rhein wagten, so schwand auch sein Schrecken und ruhigere Gesinnung trat an die Stelle“.

Im 18. Kapitel des 57. Buches berichtet Dio Cassius noch kurz: „Indessen drang Germanicus in einem glücklichen Feldzuge gegen die Deutschen bis an den Ozean vor, schlug die Feinde siegreich aus dem Felde (im Jahre 16), sammelte die Gebeine

¹⁾ Da die Attischen Spiele zur Erinnerung an den Sieg des Augustus bei Aktium im Jahre 9 nach Christus am 2. September und den folgenden Tagen noch gefeiert sind, so ergibt sich auch daraus, daß die Varianische Niederlage nach dem 2. September stattgefunden haben muß.

der unter Varus Gefallenen, begrub sie und gewann die verlorenen Feldzeichen wieder“ (im Jahre 15).

Das sind die Quellen, welche wir über die Varusschlacht in ihren Ursachen, ihrem Verlaufe und in ihren Folgen besitzen. Suchen wir uns nun an der Hand dieser ein klares Bild darüber zu verschaffen. Sämtliche Hauptbegebenheiten knüpfen sich an die zwei Personen *V a r u s* und *A r m i n i u s*, mit deren näheren Persönlichkeit wir uns zunächst beschäftigen müssen.

Zweites Kapitel.

Quintilius Varus.

Varus, dem nur sein tragisches Schicksal im Jahre 9 einen Platz in der Geschichte verschafft hat, stammte, wie Vellejus schreibt (II. 117), aus einer guten, wenn auch nicht altadeligen Familie. Sein Vater hatte sich im Kampfe gegen die Triumvirn bei Philippi selbst den Tod gegeben. Varus hatte eine Schwester, die Gemahlin des Nonius Asprenas und die Mutter des gleichnamigen Unterfeldherrn in Germanien, welcher mit 2 Legionen am Rhein zur Zeit der Katastrophe zurückgeblieben war¹⁾. Im Jahre 741 (13 v. Chr.) war Varus mit Tiberius Konsul. Nach den gesetzmäßigen 5 Jahren erhielt er, weil er Gemahl der Claudia Pulchra, einer Entelin der Schwester des Augustus, Oktavia, war, im Jahre 747 die senatorische Provinz Afrika. Das Jahr darauf wurde er bis 751 Statthalter der kaiserlichen Provinz Syrien im Alter von ungefähr 50 Jahren. Er war hier der Nachfolger des Sentius Saturninus, dem er auch später in der Statthalterschaft von Deutschland folgte. Unter der Statthalterschaft des Varus in

¹⁾ Vellejus II, 120.